

München, 18. Dezember 1917

A. g. XIII
Preis 40 Pfg.

22. Jahrgang Nr. 38

SIMPLICISSIMUS

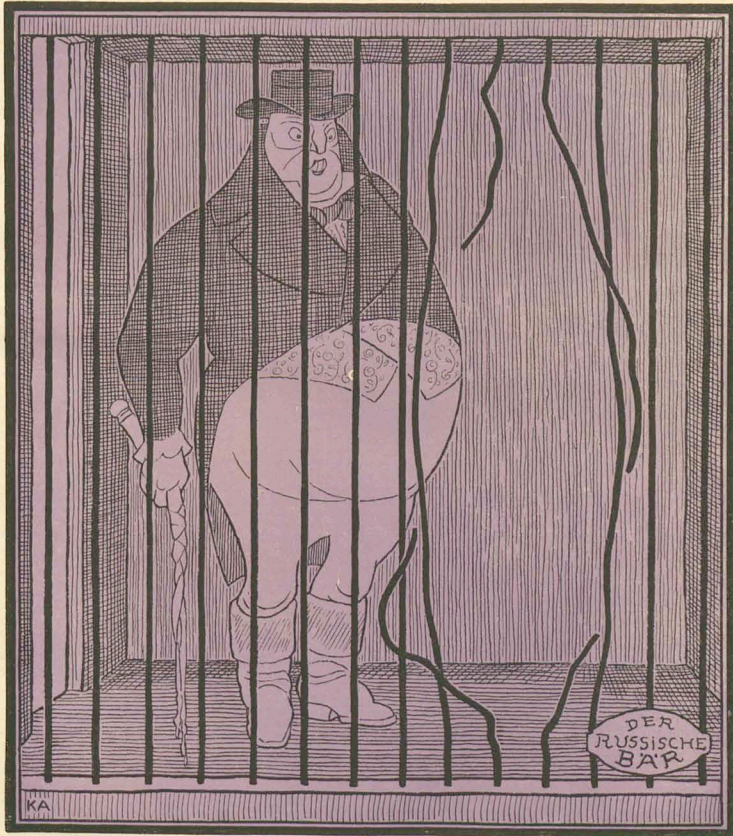
Abonnement vierteljährlich 4 Mfr. 50 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

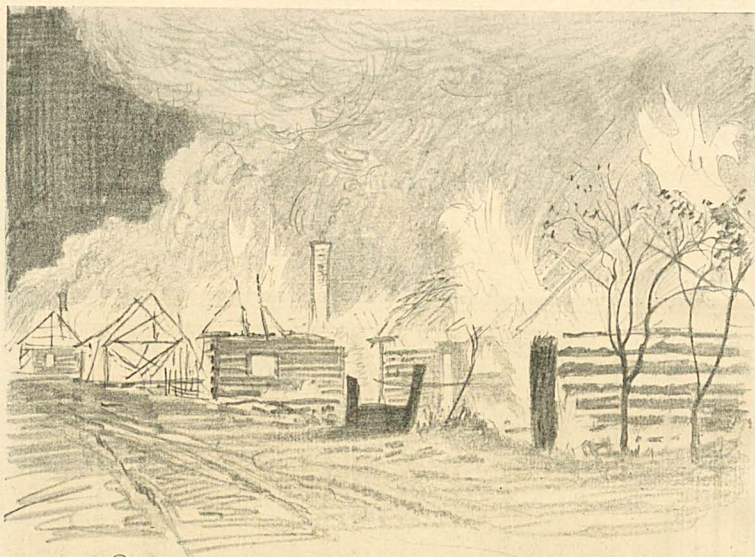
Abonnement vierteljährlich 4 Mfr. 50 Pfg.
Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag S. A. S. R. & Co., München

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker

(Zeichnung von Karl Kraus)



„So hätte ich mir das nicht vorgestellt!“



© Lith. v. K. 24. 16. 1851.

Jonathan Swift

Zum 250. Geburtstag des Satirikers

Der liebe Gott vor soviel Jahren
wollt' sich auf England niederfahren,
doch fähen ihm Frau sein ehärrtes Gift —
da kam er auf den Geist des Swift.

In Irland ließ er ihn ersch'nen,
ihn stürmend um die Inseln weh'n,
ihn vor den angefallenen Größen
respektlos den Popo entblößen.

Doch daß wir's mit Respekt gefeh'n:
Nie ward solch' Hinterlet gefeh'n . . .
Mög' u'ns in zweimalhundert Jahren
solch eine Züchtigung widerfahren!

Doch Schein's in Anbetracht von Swiften:
Der Herr hält haus mit seinen Giften . . .
Sei es denn uns zum Heil erhofft:
Er straf' uns diesbezüglich oft.

Vater Euler

Philemon und Baucis

Aus einem Kriegstagebuch

Ich bin ein alter Mann und lebe mit meiner fast
siebzehnjährigen Ehehärtin in stiller Zurückgezogen-
heit dahin. Wir sind nicht mehr für große Wech-
seln und Aufregungen — wahrhaftig nicht. An
ängstlicher Abgesessenheit von der großen Welt
sind wir nur darauf bedacht, unser bestehendes
Dasein vor Überraschungen jeder Art zu bewahren.
Angstlich machen wir darüber, daß freiem etwas
zugesch'he. Man weiß ja, welche Folgen solche Über-
raschungen für alte Leute nach sich ziehen können.
Im vorigen Winter, als unsere Kieftstiftung ein-
gefroren war und das Robb verplatzt, geschah es
durdy eine gnädige Fügung, daß wir zufällig be-
sammen waren und gemeinsam die Möglichkei

eines solchen Vorkommnisses erwogen. Und wie
leicht hätte gerade in diesem Falle sie oder ich allein
von der Aufregung betroffen werden können. Ach,
ich darf gar nicht an die schrecklichen Tage denken.
Dem Himmel sei Dank, daß es damals so glück-
lich ausging.

Aber besten ungedachtet sind wir seither doch noch
ängstlicher und vorsichtiger geworden. Wenn Mat-
thilde zum Krämer geht, der zwölf Häuser von uns
entfernt an der Straßenseite wohnt, dann fühle ich
jedenmal eine schwere Sorge mein Herz bedrücken.
Kamte nicht ich hier vom Fenster aus mit dem
Zahntentuch zu, und sie winkt freundlich und lachend
zuredt, wobei sie ihre Furcht hinter einer gut ge-
speicherten Festigkeit zu verbergen weiß.

Wenn sie dann glücklich zurück ist, gibt es immer
viel zu erzählen. Ja, Mutter erzieht eine Menge
bei solchen Gängen — Gutes und Schlimmes.
Aber das Schlimmste, was sie in der letzten Zeit
mitgebracht hat, das war doch die schreckliche Nach-
richt, daß sie bei unserm Nachbar eingebrochen
haben.

Überhaupt, hat die Krämerin gesagt, überhaupt ist
es erwiefen, daß Einbrüche und Diebstähle immer
mehr zunehmen. Meine Frau war halbtot vor
Angst, als sie es erfuhr, und sie hat sich fast den
Fuß verstaucht, so eilig hat sie es gehabt, heimzu-
kommen und mich alles zu erzählen.

«Gottlieb», hat sie gesagt, «wenn nur uns kein Un-
glück passiert mit den eingeleigten Gurken — was
den Schweinebraten gar — Gottlieb, was machen
wir nur — ob, es ist eine furchtbare Zeit!» Ich
habe natürlich auch einen furchtbaren Schreck ge-
föhrt, aber ich habe an ihre Selbstberuhigung
denken müssen, wenn sie nie von der Straße aus
so gemeldet hat, und ich habe mich mutig gestellt.
«Matthilde», habe ich gesagt, «den Schweinebraten
essen wir auf — die Sorge sind wir dann los.
Der liebe Gott wird schon weiter helfen.»

Aber der Schweinebraten hat uns doch nicht so
gut geschmeckt wie in sorgloseren Tagen, und wie
haben beide manche Nacht der Aufregung sein
Augen zugebeten. Wie sind immer stumm einander
herumgegangen, aber zuletzt haben wir es doch

nicht mehr erdulden können und haben uns unsere
Görge eingeshunden.

Da hat sie gesagt: «Gottlieb», hat sie gesagt, «wir
müssen einen Entschluß fassen, wie wir uns sichern
können.»

«Ja», habe ich gesagt, «aber wie, Matthilde?»
Und wie haben uns angefahren, und dann haben
wir uns das Wort gegeben, daß der Einbrecher
keinen von uns allein finden sollte. Entweder sollte
er durch unsere gemeinsamen Missetate verschudet
werden, oder er sollte uns beide töten, wenn er schon
so ein niedriger Mensch wäre.

Damit war nun freilich unsere Angst nicht von uns
genommen — im Gegenteil, sie war nur noch größer
geworden, weil wir nun Tag und Nacht an nichts
anderes als an den Einbrecher dachten. Wer
weiß, ob sich nicht einer von uns zu Tod geängstigt
föhrt, wenn nicht Matthilde — ob wie Hug sind
doch Frauen sogar im Alter! — auf einen grob-
artigen Einfall gekommen wäre.

Wir machten aus Vappe zwei große Schilde, an
denen wir Wirtshäuser beschrifteten, die von unserer
Zuflucht bis auf die Straße reichten. So ein
Schild leuchte nun jeder in seinem Zimmer in der
Nähe des Fensters zuredt, so daß, wenn der Dieb
sich melden sollte, einer von uns immer in der Lage
wäre, die Tafel von unserer herunterzulassen und
so die Unmöglichkeit von unserer geföhlichen Lage
zu verhandeln. Die Aufschrift auf die Pappschilde
malten wir mit solchen großen leuchtenden Buch-
staben in der folgenden Anordnung:

Elder haben wie
Einbrecher im Hause!

Diese Form wählten wir, das muß ich sagen, nicht
nur aus dem angebotenen Hang, uns mit der
Welt nicht zu vereinigen, sondern es war auch eine
Verteilung kluger Diplomatie, daß wir eine solche
Mitteilung an die Außenwelt in gemindert löb-
licher Form abgaben . . .

In so solchen Minuten mußten wir greifen, um
unser Leben sicher zu sein. Wie fragten uns
mehrmals, ob das noch bin tellt mit der Welt. . .

©mannat



„Wozu denn schon um halb elf Polizeistunde? Mit solchen kleinaltlichen Schikanen bedecken Sie einem die ganze Freude am Krieg!“

Der Unvermeidliche

Es wird auf dieser Welt kein Buch erzeugt, das nicht Herr Stefan Säusler flugs berichtigt, beschmeißt, beipflichtet.

Wozum denn dem Verlag nur noch zu sagen bleibt: „D' Refer. kauf' dies Werk; denn Stefan Säusler schreibt...“

Auch sieht man ihn mit Fleiß Anthologien klieben und tote Warden neu und martigerecht beleben. Er dämpft die Örtse auf und sagt, tauch wie der Wind, sein bißchen Gift dazu, bald vorne und bald hint.

Wenn einß die Welt zerfällt mit ihren sieben Conten, und Ober der Herr befehlst, sie noch einmal zu machen und sie als Nochtid erstarrsch zu verzeichnen, muß Stefan Säusler ihm ein Vorwort dazu schreiben.
Dr. Dwigals

Knüppelboom

Ich stieg die vier Treppen hinauf, um den Mater Knüppelboom wieder einmal in seinem Atelier zu befehen.

Seine junge Frau, in einen tiefen Schlaf vernummt, öffnete mir die Türe und sagte, als ich nach dem Meister frag, mit misgünstiger Miene: „Ach, der!“

Dann aber lächelte sie mich totetot an und fuhr fort: „Er hocht herum wie immer und spinnt... Und denken Sie nur, gestern hat man uns die Wohnung gefändigt!“ Das kleine Atelier war hundstark, Kohlenmangel, Knüppelboom, gleichfalls in alle möglichen schlechten Wärmeleiter eingewickelt, ließ vor einem leeren Kitzelkammer und besand sich im Höhepunkt eines profanen Schampfens.

„Wie geht's?“ begrüßt ich ihn. „Ausgezeichnet. Alles ist im Fluss, wie Sie sehen. Überigens denke ich über die Wohnungsfrage nach.“ „Ihre Gattin sagte mir schon...“

„Doch wie umziehen müßen? Ach ja — aber meine Scheitensängste sind mehr allgemeiner, sonstigen prinzipieller Natur. Und da hat mich mein Gemüthen auf eine Idee gebracht, die ganz ungeahnte biologische und ökonomische Aussichten eröffnet. Seit drei Tagen schreibe ich Umrisse von Schlein aus; mindestens sechs Tsdentstücker pro Tag. Cui bono? Das ist doch eine ganz unverantwortliche Materialverwendung in dieser ersten Zeit. Nicht?“

Er nickte, daß der Kitzelkammer wackelte. „Da fragt' ich mich denn: Wer hat's in der Natur, geschichte sonst noch mit dem Schlein, zu tun? Welches typographische Versehen? Ha?“

„Die Schnecke zum Beispiel ist auf diesem Gebiet nicht ganz talentlos.“ „Sehr richtig; die Schnecke. Und was fängt die

Schnecke mit ihrem Schlein an? Sammelt sie ihn etwa in quadratischen Leinwandstücken? Gott bewahrt Sie bast sich draus gang einfach ein Haus und geht damit spazieren. Basta... Die Schnecke müßen wir uns zum Meister nehmen!“

Und nun setzte er mit auseinander, wie er sich das im einzelnen denke. Es waren sehr komplizierte mathematische Überdünste, die ich da zu hören bekam; aber er als Kitzelkammer tat sich natürlich sehr leicht, während mit der Kopf bald zu brummen begann. Vom Konstruktiven ging er auf das volkswirtschaftliche Gebiet über, auf die Schwereigkeiten des Wohnungsproblems nach dem Krieg. Er entwickelte die ungeheuren Vorteile des transportablen Individualhauses des Einfamilienbaus und vollends der Mittelklasse gegenüber. Und immer wieder kam er auf die Schnecke zurück als den wahren Repräsentanten der Kultur des Zehs, der großen, einiemen, knüppelreichen Persönlichkeit.

Wird schließlich mehr und mehr, und ich sann darauf, wie ich dem verführerischen Spinnmeister entziehen könnte.

Da lächelte er wehmütig vor sich hin und meinte: „Man sehen mir eigentlich bloß noch die Schneckenböden.“

Ich fand auf, drückte ihm teilnehmendvoll zum Abschied die Hand und sagte: „Seien Sie guten Mutes, lieber Knüppelboom! Für die wird dann schon Ihre Frau Gemüthen sorgen.“



„Halt — halt — der Häs gehört mir!“

Totengespräch

Walter Kneipp und Hans Sachs begegnen sich

Kneipp: Ein Schuster? Daß es so etwas am Himmel gibt. Er hat nichts wie Hühneraugen auf dem Gewissen.

Hans Sachs: Eben deshalb bin ich hier. Mein Gewissen ist rein, und meine Stiefel waren gut. Meine Besse noch besser.

Kneipp: Wie? Ein Dost. Er hat viel zusammengeerntet und will wohl jetzt auf die Erde berantersuchen, wo soviel Ungereimtes vor sich geht.

Hans Sachs:
Schäntz gedickt und schlafet geheim,
Die Welt ist immer ungerheim.

Kneipp: Wenn der heilige Vater nicht wäre, ginge sie aus den Füßen.

Hans Sachs: Den Papst in Ehren, er ist ein tüchtiger Mann. Ich hab manch kräftig Wörtlein über seine Bergprediger denken lassen, aber dessen ungschmeidet, allen Respekt! Nur aus jemand Leber verschlossen künntel! Mich jammen die Schuster.

Kneipp: Was?o, Meister Sachs?

Hans Sachs:
Ein Schuster, wo kein Leder hat,
Ist wie ein Hämlein ohne Blatt.

Kneipp: Warum sollte es kein Leder geben, es laufen genug Döseln herum.

Hans Sachs: Döseln — gewiß. Aber nicht alle gehen Krenleber.

Kneipp: Ihr seid ein Wipholz, Meister. Ich meine die Wirtshäuser.

Hans Sachs: Hochwürden leben immer nur auf Wirtshöfen. Da laufen die Zeit alleneit barfuß. Ich lebe in alle Schusterwerkstätten, da wird's laupp. Überhaupt knapp wird's auf Erden.

Kneipp: Eine Gort wohlgerfällige Einfachheit wird Gesundheit und Lebensfreude zurückbringen. Mit einer atonen Vießkanne schüttet der Herr den kalten Guch der Erde hinunter, auf daß die lünderge Welt zur Natur zurückföhre und mit nackten Sohlen Kraft aus der heiligen Erde ziehe.

Hans Sachs: Wie Schuster sind Philologen, Hochwürden. Wir glauben nicht recht an die Kraft, die bloßes Entbehren geben soll.

Vor Schruppen schläft ein guter Schuh.
So geht's da sicher immerzu.

Und die Schuh herstanton — Hochwürden, mich graut.

Kneipp: (Nicht genauer auf die Erde): Ein begerliches Gefäß für den Nachmann. Nun weiß keiner mehr, wo ihn der Guch brüdt.

Hans Sachs: Überall. — Aber alles hat schließlich ein End, wie's Leder auch der Krieg. Wer's abwarten kann, lacht zuletzt. Und ich mein immer, wer am besten vom Leder zieht, zieht am besten Leder an. Wenn's aber noch lang dauert, seh ich die Herrn Diplomaten von rechts und links mit nackigen Füßen heranzugleiten.

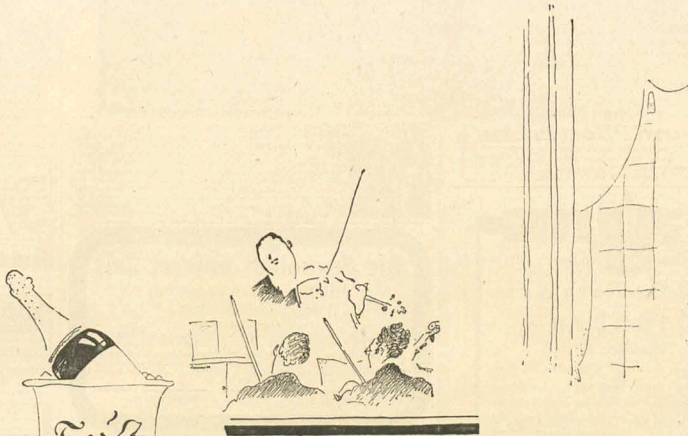
Kneipp: Dann wird eben der Fiedeln in Wirtshöfen gestollten. Da fällt's weniger auf.

Alexander von Walden-Neubrun

Lieber Simplizissimus!

Herr Meyer erzählte: „Ich war heute auf dem Markt, und ich erhebt Füßchen, sogar um Döselpreise.“ — Mensch, wie haben Sie das fertig gebracht?“, wurde Meyer gefragt. Meyer lachte fort: „Ich hat eine Hündlein am Füßchen. Sie hatte natürlich freit. Ich lasse ihr aber, es würde eben eine Dame mit Füßchen fertigegeben. — Das war eine Kundin von mir“, sagte die Frau. Dann besah sie mich recht lange von oben bis unten und fragte mich: „Wollen Sie mein Kunde werden?“ — „Gewiß“, rief ich freut. Das Weib warf noch einen prüfenden Blick auf mich und sagte: „Wenn meine Kunden Füße kaufen kommen, bringen sie mir etwas mit — irgend etwas, was man jetzt gut gebrauchen kann. Sie verstehen mich doch?“ — „Wollkommen!“ sagte ich. „Ihr Wapfel soll sofort erfüllt werden.“ Ich lief fort, holte der Dame etwas, was sie notwendig brauchte, und — erhebt sofort meine Füße.“ Meyers Nachbar brumme gütig: „So ist's recht“, und ein anderer lachte: „Anerkenn!“ Ein alter Herr aber fragte gütig: „Was haben Sie der Hündlein denn mitgebracht?“ — „Den Schuhmann“, sagte Meyer.

Bei uns befindet ein Grenadier- und ein Leibgrenadierregiment. In dem ersten bin ich eingezogen. Nach acht Wochen unangenehmer Ausbildung darf ich auf Urlaub fahren. Dabem frage mein Schützlein: „Bist du nun Leibgrenadier oder aus Grenadier?“ — „Ich bin Grenadier.“ — „Das hab' ich mit gleich gedacht! Du hast ja auch gar keinen Bauch mehr.“



Feist Sektellerei U. G. Frankfurt a. M.

ZEICHNUNG VON PAUL SCHEURIG



*Im Saal
lassen Familien
sich vollbringen
durch die
Vossische
Zeitung*
Lecker Weg, Weinstraße

**Echte u. billige
Briefmarken**
Alle sortieren!
100 Sam. Afrika, Australien N. 2.25
15 die Postmarken 3.50 - 15 und Wochen N. 2. -
30 versch. Titel - 2. - 15 versch. Perlen - 2. -
100 versch. sort. 1.50 - 1000 versch. sort. 5.00
100 versch. Kuponen der Postmarken N. 17.50
Max Herbig, Berlin, Hamburg N.
Hilustr. Listen, auch ob. A. Bismarck-Konten.

**Wir kaufen
Markensammlung**
gegen bar.
Philipp Kosack & Co.,
Berlin C, Burgstr. 13.

Echte Briefmarken. Preis-
Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Kriegs-Briefmarken
alt Deutschland u. Europa,
Uebersese.
Auswahl ohne Kaufzwang garantiert
echt.
Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47/P.
Preisl. ums. Wochensaal/L. Aukau.

Dr. Ernst Sandows
künstliches
Emser Salz
bei Erkältung allweidert. — Man verlange ausdrücklich
Sandows Salz.

Sieben erschienen neu in 90. Auflage:
Hygiene der Ehe
Aerztlicher Führer für Braut- und Eheleute
von Frauenarzt Dr. med. Zikel, Berlin.
Abb. d. Inhalt: Ueber die Frauenorgane, Körperliche Ehepflichtigkeit u.
Untauglichkeit, Gebär- u. Stillfähigkeit, Frauen, die nicht heiraten sollten etc. —
Echtlichkeitsregeln, Ausschweifungen vor der Ehe, Körperliche Frömmigkeit, Keuschheit od.
Polygamie? Hysterismus der Liebe etc. — Krankheiten in der Ehe, Rückstände
früherer Geschlechtskrankheiten, Vererbung u. Ansteckungsgefahr. — Körperliche
Leiden der Ehefrau, Entstehung u. Heilung der weiblichen Gelmiskälte. Folgen
der Kinderlosigkeit, Gefahren späten Heiraten für die Frau. — Nervositäten und
Ehe, Hysterische Anfälle etc. — Beitrag zur Einseitig. von M. 2. — 1.80, od. Nachh.
durch Medizin. Verlag Dr. Schweizer & Co. Abt. 6, Berlin NW 8/B, Republikplatz 5.

Der „Simplifleximus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsverläge jederzeit entgegen. — Abonnementspreis: Das Vierteljahr 4.50 M., bei direkter Zusendung 5.50 M., Ausland 6.50 M. Die Liebhaberanzüge, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet das halbe Jahr 15 M., bei direkter Zusendung in Halle 19 M., Ausland 22 M. In Oesterreich-Ungarn kostet die Nummer 64 u. das Vierteljahr K 7.20, direkter Postversand K 7.50. — Bezugsgebühren für die 5gespaltene Nonpareille 1.75 M. Reichswähring. — Annahme der Anzeigen durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Moschitz Müller

"Lehrer" 1915er Aushang



Für einen ernsten Kreis

beurteilt der Verfasser von Seelen-
Werken Handschriften. Die Werke barge-
gen, dass der Verfasser auch in seinen
britischen Analysen nach Handschrei-
ben eine einwandlos schriftliche Fertigkeit.
Prospekt. P. F. Liebe, München 12, West.

Interessante Bücher

Verlangen Sie kostenlos Prospekt von
Verlag AURORA, Dresden-Wienböhlen.

50 Gemäldepostkarten

herausgegeben Meister 25, 5 Mk. 100 Kart.
M. 1.50 an. 100 Sold., Löwen, Kopf, Kin-
der, Blau-, Bronzefarb., Glanz-, natur-,
Landsch., Humor-Kunstlerkart. M. 4.-
(0-20 Pf. Verkauf), Wehen u. Sendjahr 2,
S. 43 M. P. Wagenrecht, Verlag, Leipzig 16.

Sigurd-Platten
RICHARD JANKE
Hauptverleger
DRESDEN-A 15

Am Stammtisch

(Gedichtung von R. Heick)



„Was, du hast die die Offensiv anders vorg'halten? Ders muß
i besser w's'n, wo i getren selbndienstfähig worn bin, und du
bist bloß hüfoblenstfähig!“

Hofmann's Filmpackungen Hofmann's Rollfilms

in den trockensten Luftverhältnissen, lichtschad-
frei, farbenempfindlich. Bezüge durch alle Fotohandlungen,
wo nicht erhältlich direkt ab Fabrik.

Max Hofmann
Filmpackungen
Wilmshausen

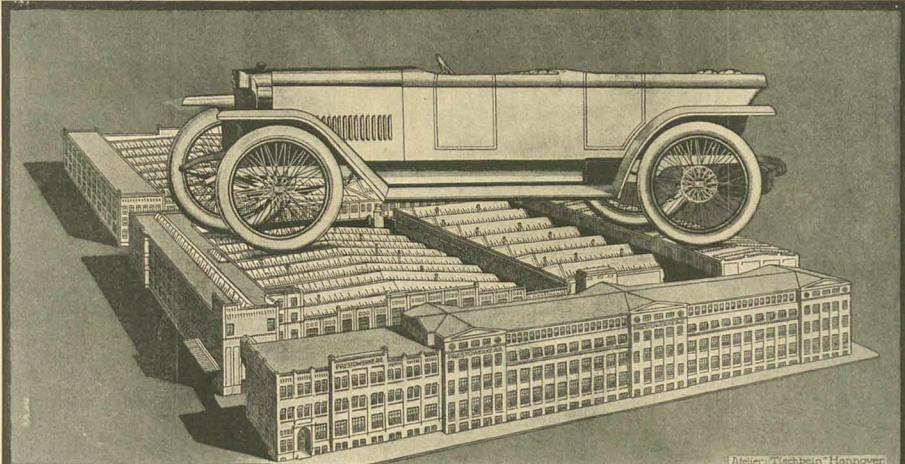
Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Yohimbin-Tabletten

Originalpackung 25 Stk. 4.40, 50 Stk. 8.25, 100 Stk. 14.80,
200 Stk. 27.50 portofrei.
Literatur versendet gratis Elefant-Appothek, Berlin 2,
Leipzigerstr. 74 (Oberhofplatz).

Achtung Feldphotographen!!!

Durch günstigen Einkauf von photographischen Papieren u. Gerä-
theten, sowie dank meiner vorzüglichen Kartirichtung für die Anfertigung
von Glaslicht- u. Bronzefarb-Postkarten nach eingesandten Negativen,
bin ich in der Lage, auch für einige größere Aufträge fortwährend
Aufträge auszuführen. Mein Fabrikat ist bei vielen Truppen-
einheiten eingeführt und erhalte ich fast täglich für meine gute Ausfüh-
rung Anerkenne u. angeschlossen. Verlangen Sie gratis neueste Offerte unter
Angabe Ihres voranschickenden Bestells. Auch Wiederverkäufer
meiner Serienkarten der West- und Ostfront (Originalphotographien)
günstig. Verzehrfreie sind Preise gratis.
— Martin Stein Mecht., Jünnau 16, Photographie Kopieranstalt u. Kartirichtung.

Wiederverkäufer ständig gesucht!



Maschinenfabrik Hannover

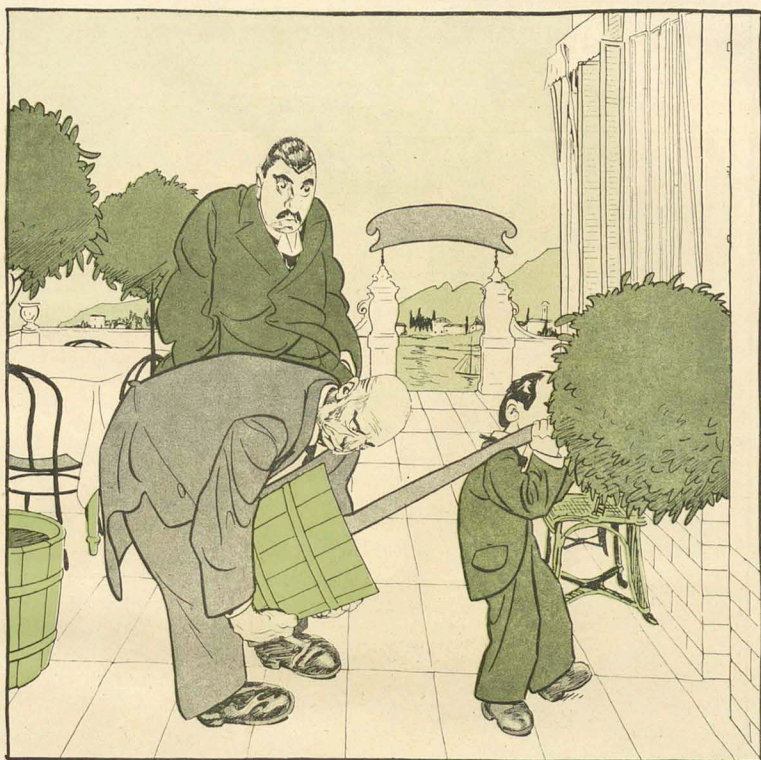
PRESTO

Presfowerke" Akt.-Ges. Chemnitz 1/S.

Deutscher Cognac

Winkelhausen

Cognacbrennereien Preuß-Stargard



„Wir werden einen deutschen Winter bekommen. Fragen wir unsern Pöbelsbaum in den Keller!“

Die wahre Heilmethode

In dem Refektor-Kazarett Nr. 4 lagerten im Dolkenfeld, war ein junger Militärarzt, der um Gesundheit und Glück der ihm unterstellten kranken Soldaten sehr besorgt war und dem es außerordentlich am Herzen lag, daß es dem Patienten in und außer dem Hause gut ging. Wenn der junge Herr des Morgens zur Visite kam und der Stubenmädchen mit halbblauer Stimme, wie es die Dorothea verlangt, „Achtsung!“ gerufen, galt sein erster, scharfer Blick den Kranken, ob sie vorchriftsmäßig dalagen, die Arme lang ausgebreitet auf der Bettdecke, zum zweiten spähte er, ob Quaschube und Gistel unter den Beinen gerade ausgebreitet fanden, und dann prüfte er genau, ob die Rattentische nicht zu weit und nicht zu nah neben die Beinen gestellt waren. Schließlich spähte er auch den Puls, fragte durchaus jovial: „Wie geht es uns?“, wozu die Kranken immerhin nur schwach antworten konnten, weil sie ja nicht wollten, wie es dem Herrn Militärarzt ging, und verschwand. Das war die Sorge um die kranken Soldaten im Kazarett. Seine Sorgfalt erstreckte sich aber auch auf die Patienten, wenn sie außerhalb der Visiten waren. Durften sie an freien Nachmittagen für ein paar Stunden in die nächste Stadt, mußten sie vor dem Ausgang zunächst vor dem Herrn Militärarzt para-

dieren. Erst kam dann das Kommando: „Nähen ab!“, um zu konstatieren, ob der Scheitel glatt und gerade gezogen, dann blieb es: „Hände streckt vor!“, um zu kontrollieren, ob die Fingerschalen sauber, schließlich, das Haupt- und Herzhild, Kommando drei: „Schuhe und Strümpfe ausziehen!“, um festzustellen, ob die Füße gewaschen und die Fußnägel blank sind. Eines Tages nun kam ein Berliner in dieses Kazarett, und als der zum erstenmal die Parade mitmachte und Kommando drei erteilt wurde — es war draußen auf dem Platz und schon recht eads im November —, da meinte er: „Na, Herr Militärarzt, wir werden ja wohl heut' nicht als Nachzügler auftreten!“ Nachdem der Militärarzt sich vom ersten Schreck erholt, bedachte er den „Fall“ und stellte die Diagnose: unheilbar! Zunächst bekam der „Kerl“ drei Säge Kollen, und dann wurde er in ein anderes Kazarett beordert. Dort soll er aber sehr bald geheilt worden sein!

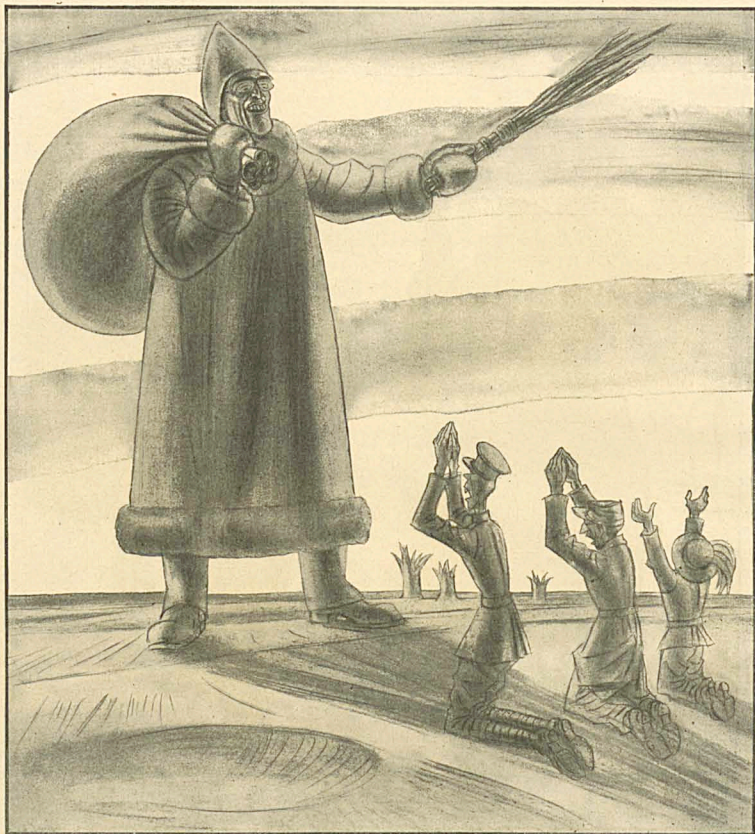
Lieber Simplicissimus!

Auf der Plattform der Erstenbahn liegt ein Gelbwedel zu. Ich erkenne ihn als meinen Kompaniefeldebübel von den Wogeln her. Er hatte dort ein ziemlich trauriges Regiment geführt, Achttausend, beglückte ich ihn als Herrn Gelbwedel Neumarkt. „Ah“, sagt er wohlwollend, „Sie sind

ja der Oberüber, und in Jüli?“ — „Ja“, sage ich, „nach meiner Verwendung bin ich als dienstunfähig entlassen worden.“ — „Was, entlassen? Kerl, da hast ein Glück! Hast kannst du dich von der ganzen Gschicht' gern haben lassen! Arbeit' wieder auf deinem G'schäft?“ — „Ja freilich“, sag' ich, „arbeit' ich wieder in meinem früheren Beruf.“ — „So, was hast' denn für ein G'schäft, Oberüber?“ — „Schreiben tu' ich halt.“ — „Bist also ein Schreiber. Ja, das wern't' mit draußen g'laubt halt', ich halt' dich gleich zum Schreiben in der Kompaniefeldebübeln genommen. Ste, wie geht's dir denn im Jüli; verdient' d' doch ordentlich?“ — „Ja, ja, ich verdien' ganz gut; ich schreib' eben Bücher.“ — „So, so, nachher hast' d' auch dauernde Arbeit, dergoget, wad' ich froh, wenn die G'schicht' aus wad' mit dem Krieg. Ich könnt' auch nitlich wieder zum arbeiten anfangen beim Grenzfeld, wo ich vorher schon Bierentföhler war. Siehst, alter Kompaniefelz, das freut mich, daß du's so gut triffen hast. Für dich ist der Krieg jetzt schon aus!“ — „Ganz sicher“, sag' ich, „bin ich noch nicht. In der nächsten Woche muß ich nochmal zur Musterung.“ — „Als, so, nachher sind Sie doch noch mit ganz frei! So, ich wünsch' Ihnen halt Glück. Wenn Sie wieder g'nommen werden, kommen Sie am End' gar wieder zu der alten Kompanie. Das ist leicht möglich. Na, dann leben wir uns ja wieder. Seit' muß ich ausziehen. Also nochmals, ich wünsch' Ihnen Glück, Oberüber!“

Der Entente-Weihnachtsmann

(Zeichnung von E. Schilling)



„Erst bespricht mir, immer artig und gehorsam zu sein — dann gibt es Dollarsäcke und Soldaten!“

Das Angestelltenchutzgesetz

Mister Swell aus Chicago liegt im Hotel Cecil in London ab und betam ein Zimmer im obersten Stockwerk. Am nächsten Morgen klingelte er nach dem Zimmerkellner. Als nach dem zweiten Klingeln niemand erschien, nahm er den Hörer vom Haustelephon ab und wartete vergeblich auf das „Hier Centrale“. Da er keine Verbindung mit dem Büro erhalten konnte, zog er sich an und machte sich auf den Weg, um Besuche zu führen. Der Fahrstuhl war außer Betrieb. Er stieg die Treppe hinunter. Im ersten Stockwerk traf er einen Hotelangestellten, den er in kräftigen Ausdrücken ansprach, was denn los wäre mit dem Hotel.

„Ja“, war die Antwort, die Zepeline sind gemeidet, und wie sind alle zur Eisigkeit in den Keller gefahren worden.“

Worauf Mister Swell: „Aber ich wohne unter dem Dache und bin nicht gewandt worden!“

„Nein, aber Sie sollen auch nicht unter das Angestelltenchutzgesetz. Herr.“

Lieber Simplicissimus!

Durch Beschluß Königlichden Landgerichts in S. soll die Zeugin darüber vernommen werden, ob die von dem Kläger als sein Eigentum in Anspruch genommenen Sachen identisch sind mit den Sachen, die die Zeugin dem Kläger vor einigen Jahren nach seiner vom Beklagten bestrittenen Behauptung verkauft habe. Da die Zeugin die ihr vorgelegte Frage bejaht, will der beauftragte Richter diktieren, daß die Zeugin die Identität der fraglichen Sachen zugibt. Allen Grund, der alte Justizrat Steinleib, bittet den Richter, doch deutlich schreiben zu lassen, daß die fraglichen Sachen die selben seien, die die Zeugin dem Kläger verkauft habe. Nach längerem Hin- und Herreden stellt der Richter die Frage an die Zeugin, ob die Sachen dieselben seien usw. Darauf erklärt die Zeugin: die Identität könne sie bekräftigen, ob aber die fraglichen Sachen dieselben seien, das könne sie unmöglich mehr wissen.

Bei einem Verwundetentransport sind die Leute durch die lange Bahnfahrt tüchtig mitgenommen worden und langen recht erschöpft auf der Ver-

mittlungstation an. Ein junger Offizier ist erschöpfend bemüht geworden, und als ihn die Sanitäter aus dem Wagen bringen, umzingeln die jungen Helfertinnen einigermassen ratlos seine Kräfte. Der durch seine Verwundung erlittene Blauverlauf gibt ihm auch ein recht bedenkliches Aussehen. Es wird bedauernd gelächelt. „Dieser nette junge Mensch! Ob er wohl durchkommen wird?“ Da erkundet der Stabsarzt. Er wird bekräftigt, daß der Offizier besonders angenehmem. Der Arzt bestimmt: „Wie müssen ihn vor allen Dingen wecken.“ Nach einigen Bemühungen schließt der Verwundete die Augen auf. „Wundern Sie etwas?“, fragte die Helfertinnen? Er ruft mit lauter Stimme: „Ein Bier würd ich höchlichst lieblich der Arzt: „Den bringen wir doch, meine Damen.“

Es war Befehl ergangen, mit dem Wagen möglichst zu sparen. Die Kräfte, der Disziplin, geteilt, mit gutem Beispiel voranzugehen, erklärt den Herren seines Stabes: „In Zukunft werde ich der Benutzungsplan halber zu allen Verhättnissen sein, setzen. Da aber andererseits meine Zeit zu befristet ist, kann mich das Automobil zu Rückfahrt dann dort abholen.“

Rieber Simplificissimus!

Aus Gründen der Hygiene wird strengstens darauf gehalten, daß die Weizen stets mit Chloralkali bestäubt werden. Der beabsichtigte Bestäubungsgrad brüht dem Hauptmann des Kompanieabteiles seine Zufriedenheit aus, daß dieser Befehl so prompt durchgeführt ist. Später läßt der Hauptmann den Sanitätsunteroffizier kommen, um ihm feierlich die Anerkennung auszusprechen. „Hatten Sie denn gerade Chloralkali? — Sie haben doch erst gesehen, welchen angefordert?“ — „Nein — Chlor war noch

nicht da — aber wir nahmen vorläufig Zement —, der war auch schön weiß!“

In einem Städtchen Norddeutschlands befindet sich eine höhere Schule und an dieser auch ein Schuldiener. Letzterer richtete an seine vorgesetzte Behörde ein Gesuch um Aufhebung seines Einkommens. In diesem führte er aus: Er sei, wie seinen hohen Vorgesetzten auch sicherlich bekannt sei, seit langen Jahren seinem Dienst immer treu nachgekommen und sei auch mit allem Fleiß zufrieden gewesen. Aber jetzt könne er bei den teuren Preisen seine gütliche

Familie mit seinem geringen Einkommen nicht mehr auf rechtliche Weise durchbringen, und er bitte deshalb eine hohe Behörde, einem armen Mann klagengeneigt durch eine, wenn auch geringe, Aufbesserung seines Einkommens zu unterstützen. Er bitte aber noch demütigst, diesen Schritt nicht als Unbotmäßigkeit auszuliegen oder gar anzunehmen, doch er unter die Sozialdemokraten gegangen sei, mit denen er es durchaus nicht halte. Aber er wolle ja, die hohen Herren könnten die Mühen und Sorgen der kleinen Leute nicht fassen, und er lasse sich deshalb auch, wie es in der Bibel heiße: „Herr, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Cant

(Einsendung von G. Thoma)



„Ein schrecklicher Krieg, Reverend!“ — „Yes, grauenvoll — in den Schützengräben wird am Sonntag gearbeitet!“

Feldpost-Abonnements auf den „Simplificissimus“ können bei den Feldpostämtern vom 1. Januar ab zum Preise von nur 4 Mark 75 Pf. und 30 Pf. Zustellgebühr für das Vierteljahr bestellt werden. Zum gleichen Preise können Veronabende und Freunde von Kriegsteilnehmern für diese bei ihrem Heimatpostamt abonnieren. Bei wöchentlich direkter Zustellung unter Kreuzband beläuft sich der Vierteljahrespreis einschließlich Porto auf 5 Mark 75 Pf. Simplificissimus-Verlag, München-G.

Die preussische Wahlreform

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Verdammt — jetzt haben sie mir wieder ein Schlagwort genommen!“

Eulenspiegel

Von Peter Scher

Der aufmerksamen Mitwelt wird es nicht entgangen sein, daß sich das Gesicht der Zeit bedärbert hat. Das Gesicht der Zeit ist — nicht so sehr die Zeitung, als vielmehr die Milieu des Lesers, mit der er in die Welt hinaufsteht. (Aphorismus!) Eigentlich sollte man Aphorismen nie in Gedanken ansetzen lassen — immerhin: fort damit! Es hat eine Zeit gegeben, in der mir die Zeitung von vorn herein und von hinten überlegen. (Wem und hinten — das sind: Politik und Iniferate!) Heute lesen wir die Iniferate und überlegen die Politik! Rann? Ja! Weil der Tag der — neuen — Zeit im Iniferat früher zum Ausdruck kommt als in der Politik. Wie? Weil das Iniferat der Ausdruck des Lebens ist; es duldet kein Vorurteil. Und die Politik? Weil das Iniferat des Lebens — am Vorurteil. (Leufel — schon wieder Aphorismen!) Ich merke, es gebiet Weiß dazu, keine zu machen.) Also los.

Das Iniferat ist das Leben... oder könnte etwa ein Mensch so etwas dichten?
 „Wechs Funderung von Heeresauftrag gen luche ich vergebende Dame von angens. Auslesen, liehenem, Charakter zu bald. Ge...“
 Rännte das ein Mensch dichten?
 Jeder Dichter gäbe es auf, so etwas zu dichten... auch der „selberwusste Rannmann.“ In Jahre alt, gefand, weisgenannt“ usw. gibt es auf, es zu dichten — aber nur, weil er das Iniferat schon aufgegeben hat. (Leufel, jetzt wird's antisthetisch!) Und es wird ihm gelingen, und die verpönten Fremden werden in unangenehmlichst einen gut fundierten pausbädigen Heeresauftrag erzeugen, dem vielleicht gar der langvolle Aufnahme Hindenburg blüht.
 Inbessern: Ich merke mit Eckreden, daß ich mich in mein Thema vertiefe, statt plaudernd abzuschweifen. Zur Sache! Schweifen wir ab! Plaudern wir — wie der Dichter sagt.
 Seit einiger Zeit entnehme ich meinem Iniferatenteil, daß es jetzt Menschen gibt, die sich eben freiwillig melden würden, als keinen echten Verleppertepplid besitzen.
 Was haben die bloß?
 Viel Welt.
 Wäre?
 Dem Vaterland.

Was tut man, wenn man keine echten Verleppertepplid kennt?
 Eitlich entlassen!
 Also los!
 Iniferat! Wabere! Kriegsgewinnler! An den Kartenspielfall! Schwut!
 Gut! Und was tut man, wenn man keinen Kriegsgewinnler, oder einen echten Verleppert hat?
 Man iniferiert. „Gibt Rann — „Kardofan“ — „Borchundban“ — was weiß ich — bin ich Karl Man? Geht Phantallepreiz fest. Verflopp. Schult Welt. Ist fell. Kriegsgewinn am Kriegsgewinnler.
 Und wenn man weder Kriegsgewinnler noch echten Verleppert hat — was dann?
 Schöne zusammenschließen! Aphorismen machen — bittere von Weisheit leuchtende. (Gesicht der Zeit“ und so.)
 Und wenn auch die meisten?
 Dann ist es alles gleich... dann kann man schon gleich hingehen und fürs Vaterland sein Leben in die Schanze schlagen.
 Aber um auf das Gesicht der Zeit zurückzukommen: Der Weis ist. Bereueung im Herzen und einen Aphorismus auf der Zunge; auch die Milieu des Lesers, mit der er in die Zeitung sieht, ist nicht das richtige Gesicht der Zeit. Das richtige sieht jeder nur im Spiegel. Die Zeit hat ein Spiegelbild.